

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 3

Artikel: Die Moral von Volk und Regierung im Kriege

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-8267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberst-Divisionär Ulrich Wille

Adresse der Redaktion: Dufourstraße 99, Zürich, Telephon Limmat 27.80

Inhalt: Die Moral von Volk und Regierung im Kriege. — Detachements-Manöver. — Offizier und Mann. — Über militärische Erziehung. — La méthode de Combat de l'infanterie. — Le Règlement français d'infanterie du 1er mars 1928. — Die Artillerie der Vorhut. — Giftgaskrieg, die große Gefahr. — Wer trägt die Schuld daran? — Mitteilungen. — Zeitschriften. — Literatur. — Auslandschronik.

Die Moral von Volk und Regierung im Kriege.

Der Krieg ist nach Clausewitz politische Zweckverfolgung. Er soll, wenn die Politik mit ihren gewöhnlichen Mitteln nicht zu ihrem Ziele kommt, den Widerstand, den ein anderer Staat leistet, mit Gewalt brechen.

Jeder Kampf setzt sich zusammen aus der Handlung als solcher und dem Geist und der Energie, welche jene leiten und tragen. Der Kampf kann deshalb gewonnen werden, entweder dadurch, daß man weitere Kampfhandlungen beim Gegner verunmöglicht, oder aber dadurch, daß man seinen Widerstandswillen bricht.

Es ist denkbar, aber in Wirklichkeit kaum je vorgekommen, daß Staaten einen Krieg verloren haben, weil ihr Instrument physisch in so hohem Maße vernichtet wurde, daß Kampfhandlungen absolut unmöglich geworden wären. Meist waren die Staaten ihrer Instrumente durch deren moralischen Zusammenbruch beraubt. Kriege können einmal dadurch verloren gehen, daß Staaten unfähig sind, weiterzukämpfen allein deswegen, weil ihr Heer moralisch zusammengebrochen ist. Dies ist möglich dort, wo die Interessen des Volkes und der Regierung oder die des Staates und des Heeres auseinandergehen, oder wo das Volk vom staatlichen Leben ferngehalten wird, wie dies zum Teil die Geschichte der Kabinettskriege und der absolutistisch regierten Staaten lehrt. Eine zweite Art, Kriege zu verlieren, lehrt uns die Geschichte an Hand der mindestens ebenso zahlreichen Beispiele, wo Staaten den Widerstand nicht aufgaben, trotz der relativen Zertrümmerung ihrer Instrumente, wo es unmöglich war, Kampfhandlungen restlos zu unter-

drücken, wo der Sieg nur dadurch errungen werden konnte, daß der Widerstandswille des Staates, des Volkes als Ganzes, gebrochen wurde. Das ist eine zweite Art, Kriege zu verlieren.

Eine dritte Art, den Krieg zu verlieren, zeigt die letzte Phase des gewaltigen Ringens an der Westfront. Bei Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen stand das deutsche Heer noch weit in Feindesland und hatte damit ein wertvolles Pfand für die Friedensverhandlungen in seinem Besitz. Nach Vollzug der Waffenstillstandsbedingungen befand es sich hinter dem Rhein. Es hatte nicht nur sein Pfand herausgegeben, sondern weite Gebiete des eigenen Landes ausgeliefert und unermessliches Kriegsmaterial übergeben. Erst damit hatte die Entente eine teilweise Wehrlosmachung des Gegners, jedenfalls aber seine Versetzung in eine so schlechte Lage erreicht, daß daraus herauszukommen Deutschland nicht mehr möglich war, und die Friedensbedingungen nur eine Besserung der Verhältnisse bringen konnten. Dies alles geschah ohne Schwertstreich, ohne daß das Heer weder bis zum Waffenstillstand, noch bei seinem Rückzuge zusammengebrochen wäre. Diese letzte Phase war nicht als Erfolg oder Mißerfolg der militärischen Aktionen zu buchen, war nicht gegründet auf einer Verunmöglichung von Kampfhandlungen, sondern war einzig die Folge davon, daß der Widerstandswille, die Moral von Regierung und Volk zusammengebrochen war. Das Kennzeichnende dieses dritten Falles liegt darin, daß das Heer noch zum Widerstand befähigt und gewillt ist, daß aber die Widerstandskraft des Volkes und der Staatsleitung gebrochen ist. — Es handelt sich hier nicht darum, und es wäre auch müßig, über einen womöglich andern Kriegsverlauf bei andern Bedingungen Betrachtungen anzustellen, sondern nur um Feststellung von Ursachen und Wirkungen, wie sie vorhanden waren, um daraus gewisse Lehren zu ziehen.

Die Ursachen dieser Erscheinung dürfen nicht in der langen Kriegsdauer und in der Hungerblockade gesucht werden. Beides waren nur begünstigende Begleitumstände. Gewiß braucht es Zeit, um die Moral eines Volkes zu untergraben, aber es wäre falsch, daraus die Folgerung zu ziehen, daß ein „Krieg“ gegen die Volksmoral nur bei langer Kriegsdauer Erfolg verspreche. Denn die Moral eines Volkes kann mit den gewöhnlichen Mitteln der Politik lange vor Ausbruch eines Krieges unterwühlt werden. Das beste Beispiel hiefür haben wir in der Geschichte des eigenen Landes. Der Krieg von 1798 war von Frankreich gewonnen, lange ehe ein Schuß gefallen war. Weil der Kampf gegen den Widerstandswillen eines Volkes im Hinblick auf bestimmte Ziele eines späteren, sicheren oder bloß möglichen Krieges unternommen werden kann, lange ehe der Krieg selbst beginnt, ist somit nicht die Kriegsdauer, sondern neben der natürlichen Kraft des Volkes, die Einsicht seiner Führer maßgebend. Anders liegen die Dinge, wenn man dem Hinzutreten des Hungerkrieges machtlos gegenübersteht. Das war aber in Deutschland nur bedingt der Fall, denn man hat vor dem Kriege weder die notwendigen Vorkehrungen getroffen, noch war die

Ernährungsfrage im Herbst 1918 so verzweifelt schwierig, daß sich Deutschland schon damals auf Gnade oder Ungnade hätte ausliefern müssen.

Diese Art, Kriege zu verlieren, war erst möglich nach den neuzeitlichen innerpolitischen Wandlungen, nach dem fortschreitenden Ausbau der demokratischen Staatseinrichtungen. Ueberall dort, wo diese Entwicklung eine gewisse Stufe erreicht hat, kann der Staatswille nicht mehr durch einige wenige, vom Volke unabhängige Staatsmänner gebildet werden. Das Volk selbst bildet den Willen. — Es mag auch vorkommen, daß der Staatsmann selbständige Entschlüsse faßt, dann muß er aber erst noch das Volk für seine Pläne gewinnen. — Die Regierungen sind, zum mindesten der Form nach, zu mehr oder weniger streng kontrollierten Mandataren der Völker geworden. Es ist deshalb schlechterdings unklarbar, daß in derart organisierten Staaten Kriege geführt werden können, die nicht wirkliche, oder doch suggerierte Lebensinteressen der Gesamtvölker zum Ziele haben. Dies wiederum ist der Grund, warum Kriege — wenigstens unter Kulturvölkern — weniger häufig, dafür um so erbitterter geführt werden, zum Existenzkampfe ganzer Völker werden. Das aber bedeutet schrankenlosen, rücksichtslosen Einsatz, an dem sich die gesamte Nation so oder so beteiligt, zwangsläufig beteiligen muß. Diese Beteiligung wirkt sich aus auf geistigem Gebiete durch eine Wechselwirkung zwischen Volk und Regierung einerseits, Volk und Heer andererseits. Es ist die Wechselwirkung zwischen dem Volk und seinen Beauftragten, und jene zwischen ihm und dem aus seiner Mitte entnommenen Volksheer. Auf materiellem Gebiete aber macht sich die Beteiligung des gesamten Volkes geltend durch die Notwendigkeit der Mitarbeit aller bei Bereitstellung des ungeheuren, modernen Kriegsbedarfes. Die Tatsache ist bekannt, daß in Deutschland die innerpolitischen Vorgänge vor der Revolution und die Revolution selbst den Widerstandswillen der Regierung gebrochen haben. Es ist ferner bekannt, daß im Verlaufe des Krieges dem inneren Halte des deutschen Heeres, den keine noch so schweren Erschütterungen militärischer Natur zerstören konnten, aus der Heimat ernste Gefahr drohte, und daß die politischen Streiks die Versorgung des Heeres mit Kriegsmaterial bedrohten.

Die Gefahren und Siegesmöglichkeiten dieser innerpolitischen Entwicklung bei Zeiten erkannt, rücksichtslos und konsequent ausgenützt zu haben, ist das große Verdienst der führenden Männer der Entente. Im eigenen Lande haben sie jede Friedensregung und jede Propaganda gegen den Krieg mit eiserner Faust unterdrückt. Ihre Feinde aber trafen sie tödlich mit ihrer gegen den Widerstandswillen des Volkes gerichteten Propaganda. Dem staatsmännischen Ungenügen der deutschen Politiker ist es zuzuschreiben, daß sie diese neue Seite des Krieges nicht erkannt und auszunützen verstanden haben.

Diese Darlegungen zeigen, daß in der Tat die Moral des Volkes der Rückhalt geworden ist sowohl für den Widerstandswillen der Regierung, als auch für die soldatische Integrität des Heeres.

Kein Gegner wird daher, wo immer er auf einen Feind stößt, dessen innerpolitische Organisation eine demokratische ist, unversucht lassen, den Lebensnerv des Widerstandes, die Moral des Volkes zu untergraben. Er wird sogar, sobald die Kriegslage es ihm gebietet, ohne an völkerrechtlichen Bestimmungen Anstoß zu nehmen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, also auch mit Mitteln der Gewalt, diesen Widerstandswillen im Volke zu brechen suchen. Der Erfolg kann unter Umständen ein durchschlagender sein. Diese Form der Kriegführung verspricht umsomehr Erfolg, als die Technik ihr ein vorzügliches Instrument geliefert hat — das Bombenflugzeug. Die Grenzen zwischen Hinterland und Front sind damit verwischt und es kommt, ob wir wollen oder nicht, nicht mehr nur das Heer, sondern die gesamte Bevölkerung unter die äußeren Gesetze des Krieges zu stehen. Jedes Kampfmittel ruft zu einem Gegenmittel. Die Bevölkerung darf diesen Einwirkungen nicht wehrlos preisgegeben werden, weil ihr, abgesehen von allen menschlichen Regungen, neue Aufgaben erwachsen sind, deren Lösung von kriegsentscheidender Bedeutung ist. Ihre Pflicht ist es geworden, einerseits die Kampfhandlungen des Heeres zu tragen und zu beleben, andererseits sich selbst gegen die eigene Zersetzung und Vernichtung zu schützen. Ist das Volk befähigt, aus eigener Kraft diese Aufgaben zu erfüllen?

Wir wollen hoffen, daß wir, wenn es jemals notwendig wird, rechtzeitig mobilisieren. Wenn dies aber nicht geschieht, wenn Bombenangriffe auf unsere Städte erfolgen, ehe noch die Armee mobilisiert hat, was wird dann geschehen? Werden Paniken ausbrechen, wird Angst und Feigheit das Wort führen und die Regierung zum Nachgeben aufrufen, oder wird die Nation aufstehen wie ein Mann? Wie man diese Fragen beantwortet, hängt nicht lediglich vom Vertrauen ab, das man der Moral unseres Volkes entgegenbringt. Wenn man von ihr nicht eine sehr hohe Meinung hätte, brauchte man von Landesverteidigungsfragen überhaupt nicht zu sprechen.

Selbst der tapferste Soldat kann durch unerwartete Ereignisse erschreckt und aus der Fassung gebracht werden, im Heere des tapfersten Volkes hat es je und je Feiglinge und Verräter gegeben. Künstlich eine Moral schaffen wollen, wo keine ist, wäre ein nutzloses Unterfangen. Aber unterdrücken, was der Moral schadet, stützen, wo sie schwach werden könnte, das ist Aufgabe der Truppenerziehung. Ähnliches verlangen heute die Umstände gebieterisch für die gesamte Bevölkerung.

Wir haben 1914 neben den erhebenden Eindrücken doch auch Verwirrungen und Paniken mitangesehen. Schädlinge und Verräter sind später nicht ausgeblieben. Dasselbe, nur in viel höherem Maße, müßte man dann, wenn Krieg über uns hereinbricht, gewärtigen. Gewisse

Schilderungen über Fliegerangriffe, Vernichtung ganzer Städte und Gegenden durch einige Fliegerbomben sind ohne Zweifel tendenziöse und maßlose Uebertreibungen von Friedensaposteln und solchen, die bereits jetzt unsere Moral untergraben wollen. Jeder, der nachrechnet und nachdenkt, weiß, daß der materielle Schaden nie von entscheidender Bedeutung sein würde. Aber es wären doch gefährliche Illusionen, zu glauben, daß irgendeine internationale Organisation Fliegerangriffe auf offene Städte verhindern werde und es überhaupt gegen Fliegerangriffe eine sichere Abwehr gebe. Es ist gefährlich, in Dingen des Krieges Vogelstraußpolitik zu treiben. Die Verwirrung und das Chaos könnten zum Zusammenbruch führen, noch ehe die Armee fertig mobilisiert hätte. Der unerwartete Anblick solcher Vorgänge wäre zuviel für manchen Wehrmann und besonders für manchen, ohnehin mit schwersten Entschlüssen ringenden Staatsmann. Diese Vorgänge würden, wenn auch nicht zu Beginn eines Krieges, so doch in seinem Verlaufe den Feigen und Schwachen und allen denjenigen, die nichts Höheres kennen, als ein langes und faules Leben, den Boden ebnen. Sie würden sich zu Wortführern aufschwingen.

Kriegsbeginn und längere Dauer eines Krieges sind die Gefahrenzonen für die Moral unseres Volkes. Wir werden dieser Gefahren nur Herr, wenn wir der gesamten Bevölkerung gegenüber, da sie doch bis zu einem gewissen Grade unter die äußern Gesetze des Krieges zu stehen kommt, auch die inneren anzuwenden den Mut und die Kraft aufbringen, d. h. wenn wir alle Einwohner zu Gliedern des Abwehrapparates erklären und die Regierung ausdrücklich verpflichten, über jeden hinter der eigentlichen Front so zu verfügen, wie im Heere über den Soldaten verfügt wird, und mit Fehlbaren zu verfahren, wie mit dem ungehorsamen oder feigen Soldaten verfahren wird. Privates Eigentum, vorab die Presse, wird zum Instrument des staatlichen Abwehrapparates. Das gesamte Volk mit all seinem Hab und Gut, das als Souverain seinen Führern die Kriegführung übertragen hat, tritt gleich nachdem dies geschehen ist, zu seinen Beauftragten in das Verhältnis eines ihnen restlos untergeordneten Instrumentes. Das politische Leben hört auf bis der Kampf entschieden ist. Dies mag ungeheuerlich erscheinen, aber es ist nur die logische Folge der neuesten Wandlung in der Kriegführung und ist nicht einmal etwas, das noch nie dagewesen wäre. Es ist der einzige Weg, um in einem zukünftigen Kriege zu bestehen. Nicht die Organisation ermöglicht das Bestehen, sondern der Geist, aber er bedarf des Schutzes. Denn nur auf diese Weise wird es möglich sein, sich hinter der Front für die Maßnahmen des Fliegerschutzes Gehorsam zu verschaffen. Nur auf diese Weise wird der eine und andere Journalist verhindert, defaitistisch zu schreiben, nur auf diese Weise werden vorzeitige Diskussionen über einen Friedensschluß mit all ihren zersetzenden Wirkungen für den eigenen Staat und dem belebenden Ansporn für den Feind unterdrückt werden. Schließlich wird durch all das die Ungewißheit über einen zukünftigen

Krieg im Volke behoben, es tritt ein klarer, unerschütterlicher Wille der fachkundigen, verantwortlichen Leitung zum Widerstand an den Tag, der sich wie eine erlösende Antwort dem fragenden und bangenden Volke mitteilt und es erst, aber sicher, zum Aeüßersten befähigt. Damit wird auch am besten und endlich durch die Tat den pazifistischen Defaitisten entgegengetreten. Schließlich erhält das Ausland einen neuen Beweis unseres Widerstandswillens und wird dies sehr hoch in seiner Rechnung zu unseren Gunsten aufführen müssen. ■

Eine rechtliche Grundlage zu Maßnahmen dieser Art besteht schon heute in Art. 203 des Gesetzes über die M. O. von 1907. Allein nach der Entwicklung des Weltkrieges und nach der Art der Kriegsvorbereitung der Nachkriegszeit zu schließen, genügt es nicht dem Führer eine rechtliche Grundlage zu gewähren, um im Kriege von Fall zu Fall darnach handeln zu können. Was wir heute notwendig brauchen, das ist die wohlvorbereitete Organisation, die zu arbeiten beginnt, womöglich noch vor der Mobilmachung des Heeres, zum Mindesten aber gleichzeitig mit derselben. Dies wurde von andern Ländern, z. B. von Frankreich längst erkannt und in Gesetzen verwirklicht. Diese Gesetzgebung Frankreichs ist nicht, wie vielfach dargestellt wurde, ein Ausfluß der Furcht vor einer deutschen Revanche, oder der Ausdruck eines alle bisherigen Grenzen übersteigenden Imperialismus, sondern die strikte Befolgung der neuesten Lehren des Krieges.

Was geschieht bei uns, in der ältesten Demokratie? Wir haben schon früher Kriege auf diese oder ähnliche Weise verloren. Inzwischen bauten wir unsere Demokratie noch weiter aus. Die Technik hat ungeahnte Mittel der Propaganda geschaffen. Im Weltkriege stellte man sich auf die neuen Möglichkeiten ein und die Rüstungsbestrebungen der Nachkriegszeit weisen deutlich darauf hin, daß ein nächster Krieg noch schärfer in dieser Form geführt werden wird. Wo neue Kriegsmittel auftauchen, da gibt es auch Gegenmittel. Man muß sie aber bereitstellen und die notwendigen Organisationen schaffen. Tut man das bei uns?

H. B.

Detachements-Manöver.

Unsere jungen Kader, vorab die neuen Einheitskommandanten, sollen in den Rekrutenschulen auch im Felddienst ihrer Waffengattung kriegsgenügend ausgebildet werden. Die Einberufung auch der Bataillonskommandanten- und Abteilungskommandanten-Anwärter beweist, wie weit die Infanterie und die Artillerie im letzten Ausbildungsteil der Rekrutenschulen gehen möchten.

In Wirklichkeit sind die Rekruten-Einheiten nicht einmal in der Gefechtstechnik ausreichend ausgebildet und jedenfalls entläßt die Infanterie ihre Rekrutenschulen in dem Augenblick, wo der Felddienst ernstlich anfangen könnte.